ABO | E-PAPER

Augsburger Allgemeine

NEWSTICKER +++ Drosten: Milder verlaufende Omikron-Variante macht Hoffnung auf Leben wie

SCHWERPUNKT HERKUNFT

14.01.2022

Sechs Menschen aus der Region erzählen, was Herkunft für sie bedeutet

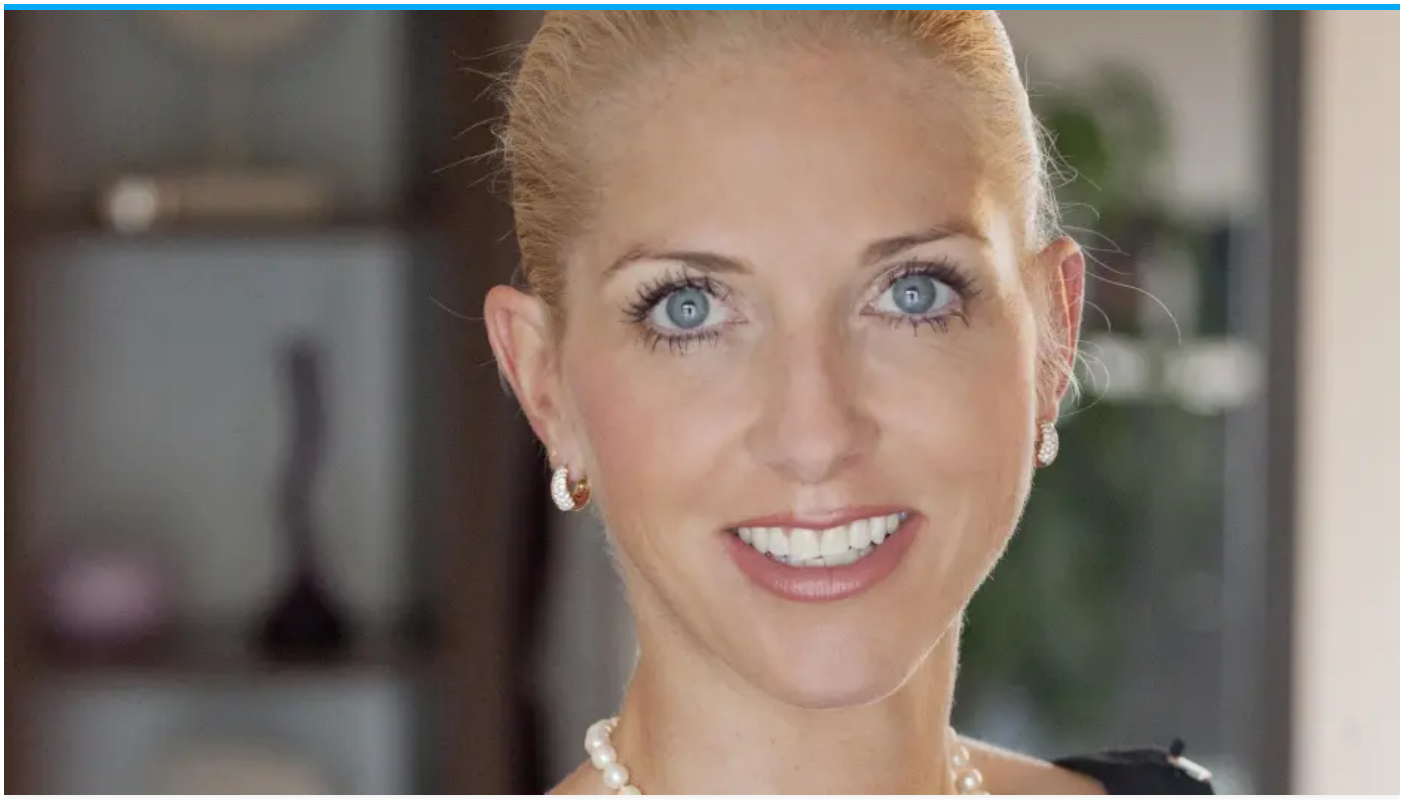
Sie alle haben etwas zu sagen zum Thema Herkunft: Knigge-Trainerin Susanne Erdmann, Prinz Ludwig von Bayern, Yeliz Taskoparan-Meyer, Alfred Finnbogason, Anna Krieger und Dimitrios Kavouniaris.

Foto: AZ-Montage

PLUS + **Wie wichtig ist unsere Herkunft heute noch? Wo begegnet sie uns im Alltag? Und was ist wichtiger: Herkunft oder Zukunft? Wir haben Menschen gefragt, die es wissen.**

VON JOHANNES GRAF, IDA KÖNIG UND ANIKA ZIDAR

Unsere Eltern können wir uns nicht aussuchen. Ebensowenig, wann und wo wir geboren werden. Die Geburt ist damit der erste große Zufall – mit weitreichenden Folgen für unser Leben. Doch welche Rolle spielt die Herkunft im Alltag heute noch? Und was bedeutet sie? Antworten geben sechs Menschen aus der Region, die es wissen müssen: Eine Knigge-Trainerin mit Familienwappen, ein Fußballprofi aus Island und ein echter Prinz. Aber auch eine junge Frau, die als Baby adoptiert wurde, eine Gastarbeiter-Enkelin, die die Geschichte ihrer Großeltern erforscht hat und ein Mann, der mit seiner Herkunft Geld verdient, kommen zu Wort.



Knigge-Trainerin Susanne Erdmann empfindet ihre Herkunft als Fundament, auf dem sie aufbauen kann. Noch wichtiger sind ihr aber die familiären Werte, die man mitbekommt. Foto: Sammlung Susanne Erdmann

Susanne Erdmann: "Wichtiger als die Abstammung sind Werte wie Respekt"

Über meine Herkunft weiß ich sehr gut Bescheid, sie bedeutet mir viel. Schon als junges Mädchen habe ich immer begeistert zugehört, wenn meine Großmutter aus ihrem Leben erzählt hat. Besonders fasziniert hat mich ihre adlige Vergangenheit. Als geborene „von Kowalkowski“ ist meine Großmutter auf einem Gutshof in Milken in den Masuren aufgewachsen. Als eine von lediglich zwei katholischen Familien dort mussten sie sonntags mit der Kutsche zum Gottesdienst nach Lötzen fahren. Als Tochter aus höherem Hause durfte sie aufs Lyzeum gehen und der Tanzlehrer kam für den Unterricht ins Haus. Als schließlich der Zweite Weltkrieg ausbrach, änderte sich ihr Leben von einem auf den anderen Tag.

Auf der Flucht nach Süddeutschland musste meine Großmutter fast alles zurücklassen. Nur ein paar Einzelstücke konnte sie in einem Kinderwagen versteckt aus ihrem Zuhause mitnehmen. Nach Aufenthalten in verschiedenen Flüchtlingsunterkünften ist sie schließlich in Kaufbeuren im Allgäu heimisch geworden.

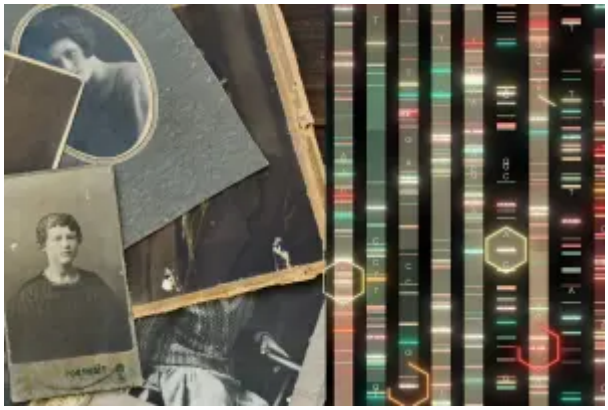
Meine Großeltern mussten von null anfangen und sich ein ganz neues Leben aufbauen. Trotz fünf Kindern im Haushalt legte meine Großmutter sehr viel Wert darauf, ihr stilvolles Leben von einst so gut wie möglich weiterzuführen. Ihr war es immer sehr wichtig, die Familie zusammenzubringen und für ein gutes Verhältnis zu und unter ihren fünf Kindern zu sorgen. Auch als ihre Kinder selbst Familien hatten, lud sie immer alle zu sich nach Hause. Und obwohl die Küche sehr klein war und mit den heutigen Geräten nicht zu vergleichen, gab es an Weihnachten immer Gänsebraten im Kreis der ganzen Familie.

Besonders geprägt hat mich meine Herkunft in Person meiner Großmutter durch deren gläubige und zuversichtliche Haltung: Sie hatte alles verloren, machte aber trotzdem weiter. Ihre Geschichte zeigt, dass allein die Abstammung an sich noch keinen Wert darstellt. Viel wichtiger sind die Werte, die in der Familie weitergegeben werden wie Tugend, Respekt, gutes Benehmen oder Höflichkeit. Von meiner Familie habe ich gelernt, nicht zu verzagen und an das Gute im Menschen zu glauben. Auch im Alltag versuche ich in den kleinen Gesten meine Wertschätzung gegenüber anderen auszudrücken und die mir Nahestehenden zu umsorgen.

LESEN SIE DAZU AUCH

SCHWERPUNKT HERKUNFT

Wie ich im Internet längst vergessene Vorfahren fand



SCHWERPUNKT HERKUNFT

Mit DNA-Test meiner Herkunft auf der Spur – wo führt sie hin?

INTERVIEW

Warum reizt uns die Suche nach der eigenen Herkunft so sehr?

Meine Herkunft ist es letztlich auch, die mich dazu bewogen hat, Trainerin für Etikette zu werden und mein Familienwappen weiter zu tragen. Sie ist das Fundament, auf dem ich aufbauen konnte. Daneben ist aber selbstverständlich auch die Zukunft wichtig, denn diese kann und muss man aktiv gestalten und selbst aufbauen.

Susanne Erdmann, Trainerin für Business-Etikette

Dimitrios Karvouniaris ist Wirt der Taverna Ikaros in Augsburg-Pfersee. Seine Herkunft bedeutet ihm sehr viel. Schon als Kind war er immer zur Ernte in Griechenland. Heute bezieht er dort die Produkte für sein Restaurant.

Foto: Sammlung Dimitrios Karvouniaris

Dimitrios Karvouniaris: "Meine Herkunft ist mein Kapital und hilft mir in der Krise"

Geboren und aufgewachsen bin ich in Bobingen, aber meine gesamte Herkunft ist Griechenland – und sie bedeutet mir unglaublich viel. Ende der 60er Jahre kamen meine Eltern als Gastarbeiter nach Augsburg. Sie wollten eigentlich nur fünf Jahre lang Geld verdienen. Doch das Leben war süß, es gefiel ihnen gut – also haben sie weiter gearbeitet und sind geblieben. Die Familie in der Heimat haben sie aber nie vergessen: Jedes Jahr fuhr mein Vater mit uns allen für zwei Monate zur Ernte der Olivenhaine und Mandelbäume nach Griechenland. Heute würde man vielleicht Helfer einstellen, doch damals hatte man nicht die Mittel und mein Vater war ein Sparfuchs. Er trommelte die ganze Familie zusammen und am Ende waren wir bis zu 15 Personen.

Um schon in der Jugend volle zwei Monate helfen zu können, wurde ich von der Schule befreit. Es war eine extrem harte körperliche Anstrengung für mich, doch die Zeit hat mich geprägt und ganz fest mit meiner Familie zusammengeschweißt. Das ist es bis heute, was mich wirklich stark macht im

Leben. Mittlerweile bin ich der einzige, der noch in Deutschland lebt. Natürlich habe ich Sehnsucht nach Griechenland, der Sonne und dem einfachen Leben auf dem Hof der Familie.

Aber hier kann ich unsere Kultur an die Menschen in Deutschland weitergeben und unseren Gästen griechische Speisen anbieten. In unserem Restaurant kommen unsere Familiengeheimnisse zum Einsatz, eine Cousine hat mir alte Rezepte für hausgemachte Reisnudeln und Couscous überlassen. Und weil unsere Verwandten in Nordgriechenland viel Landwirtschaft besitzen, kommen Produkte wie Ziegenkäse, Bergkräuter, Honig, Olivenöl oder auch Walnüsse alle zwei Wochen im Transporter von den Höfen meiner Cousins nach Augsburg.

Meine Herkunft ist mein Kapital und hat mir trotz der schwierigen Lage auch in der Corona-Krise geholfen. Gemeinsam mit der Familie und Geschäftspartnern habe ich mich zu Beginn des ersten Lockdowns hingesetzt und überlegt, wie wir die Produkte aus Griechenland auch dann an unsere Gäste geben können, wenn das Restaurant geschlossen ist. Im Februar 2021 sind wir schließlich mit unserem Onlineshop an den Start gegangen. Verbraucher interessieren sich heute sehr dafür, woher die Produkte stammen, wer sie verarbeitet und was darin enthalten ist. Das haben wir gelernt – und davon profitieren wir auch.

Wir vermarkten immer stärker die Geschichte und die Menschen hinter den Produkten. So geben wir ihnen ein Gesicht und ich kann die Begeisterung für meine Heimat und die Produkte in jedem Fall weitergeben.

Dimitrios Karvouniaris, Inhaber der "Taverna Ikaros" in Augsburg-Pfersee

Realschullehrerin Yeliz Taşkoparan-Meyer ist Enkelin von Einwanderern der ersten Gastarbeiter-Generation. Der Geschichte ihrer Großeltern ging sie in einer Forschungsarbeit in Interviews nach.

Foto: Sammlung Taşkoparan-Meyer

Yeliz Taşkoparan-Meyer: "Meine Großeltern haben mir den Weg geebnet"

Mittlerweile kenne ich meine Herkunft sehr gut, doch das war nicht immer so. Wirklich auseinandergesetzt habe ich mich erst mit Mitte 20 damit, als ich für eine Studienarbeit Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen machen durfte. Meine Großeltern sowohl mütterlicherseits als auch väterlicherseits wurden in den 60er Jahren in der ersten Generation türkischer Gastarbeiter angeworben. Sie kamen nach Augsburg und waren hier in der Textilindustrie beschäftigt.

Als sie damals den großen Schritt wagten, ohne Sprachkenntnisse nach Deutschland aufzubrechen, waren sie abenteuerlustig und auf der Suche nach einem besseren Leben. Doch zunächst mussten sie ihre Kinder zurücklassen und bei Verwandten unterbringen. Der Schmerz darüber war sehr groß, genauso wie ihre Sehnsucht nach der Heimat. Deshalb kamen sie vor allem, um hier Geld zu verdienen und sind in den 80ern in die Türkei zurückgekehrt. Diesen Schritt habe ich lange nicht verstanden.

Mit der Kultur, den Ritualen und Traditionen, die sie aus der Türkei mitgebracht haben, bin ich natürlich seit meiner Kindheit vertraut. Aber erst, seit ich die politischen und gesellschaftlichen Hintergründe ihrer Geschichte erkannt habe, verstehe ich meine Großeltern so richtig.

Heute blicke ich mit mehr Empathie auf ihr Leben. Und die Geschichte meiner Großeltern lebt heute in mir weiter. Sie waren es, die durch ihre Pionierleistung meiner Familie und mir den Weg geebnet haben. Das weiß ich nun zu schätzen. Denn zu meiner Herkunft habe ich selbst nichts beigesteuert. Es sind eben die süß-bitteren Zufälle, die uns hierhin oder dorthin gebracht haben – um es mit den Worten von Saša Stanišić zu sagen.

Als Kind war es für mich schwierig, die beiden Kulturen und ihre Unterschiede nachzuvollziehen. In der Adventszeit habe ich mich gefragt: Warum steht bei uns zu Hause kein Christbaum? Warum feiern wir das Zuckerfest, aber nicht Weihnachten? Ich hatte Glück: Meine Eltern waren sehr geduldig und haben es mir und meinen Geschwistern spielerisch erklärt. Dieser Austausch war für mich ganz wichtig. Heute bin ich dankbar für den Zugang zu beiden Kulturen. Wichtige Feste feiere ich gemeinsam mit Verwandten, meine Religion ist mir wichtig – und ich bin aber mit einem deutschen Mann verheiratet.

Als Lehrerin wurde ich in meinen ersten Berufsjahren viel auf meine Herkunft angesprochen, da hieß es oft: "Sie sind ja ein Novum für uns!" Etwas befremdlich war das schon, auch wenn es nicht böse gemeint war. Mittlerweile gibt es aber viel mehr Lehrer mit verschiedener Herkunft und ich sehe vor allem die Chancen meiner Identität: Durch meine kulturelle Sensibilität finde ich insbesondere im Ethik-Unterricht einen schnelleren Zugang zu meinen Schülerinnen und Schülern unterschiedlichster Herkunft und unterstütze aufgrund meiner Zweisprachigkeit die Schulfamilie, indem ich zum Beispiel bei Elterngesprächen dolmetsche. Vor allem kann ich den Schülerinnen und Schülern vorleben, dass es durchaus möglich ist, mit beiden Kulturen aufzuwachsen und zu leben. Man muss nicht zwischen den Stühlen stehen und sich nur für eine Lebensweise entscheiden.

Yeliz Taşkoparan-Meyer, Realschullehrerin und Enkelin von Einwanderern der ersten Gastarbeiter-Generation.

Anna Krieg wurde in Hongkong geboren, aber schon kurz darauf von einer Diedorfer Familie adoptiert. Der Ort im Westen von Augsburg ist ihre Heimat. Foto: Sammlung Anna Krieg

Anna Krieg: "Meine Herkunft ist Hongkong, meine Heimat Diedorf"

Mit meiner Herkunft bin ich immer dann konfrontiert, wenn ich neue Leute kennenlerne. Antworte ich auf die Frage „Woher kommst du?“ mit meinem aktuellen Wohnort München oder früher mit Diedorf, dann merke ich schnell, dass diese Antwort die Menschen verwirrt. Deswegen habe ich mir schon lange angewöhnt zu sagen: „Ich bin in Hongkong geboren.“ Dort wurde ich allerdings bereits mit eineinhalb Monaten von meinen Eltern adoptiert, die damals als Deutsche in Hongkong lebten. Zwei Jahre blieben wir noch dort, bis wir schließlich gemeinsam nach Deutschland zogen. Wer meine leiblichen Eltern sind, weiß ich nicht.

Manchmal denke ich, es wäre interessant zu wissen, warum sie mich zur Adoption freigegeben haben und wie mein Leben in Hongkong wohl aussähe. Jedoch geht es mir in meiner Familie so gut – ich habe die für mich besten Eltern der Welt und fühle mich so zugehörig, dass dieses Wissen nichts ändern würde. Häufig interessieren sich Menschen auch für das Verhältnis zwischen meinen beiden Geschwistern, die beide leibliche Kinder meiner Eltern sind, und mir – für uns drei stand dieses Thema jedoch nie zur Debatte.

Überhaupt finde ich, dass man Herkunft aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten kann. Meine biologischen Wurzeln liegen zwar in Asien, doch die kulturelle Verankerung dort war für mich nie vorhanden. Geprägt hat mich der Kulturkreis, in dem ich aufgewachsen bin. Deswegen unterscheide ich für mich zwischen meiner Herkunft Hongkong und meiner Heimat Diedorf im Landkreis Augsburg. Auf Reisen war ich mehrmals in Asien und habe erlebt, dass ich dort häufig auf den jeweiligen Landessprachen angesprochen wurde. Doch die Einheimischen merken immer schnell, dass ich eine Touristin bin – zum einen natürlich, weil ich zum Beispiel kein Chinesisch spreche und die Schrift nicht lesen kann, zum anderen aber auch, weil sie meinen Kleidungsstil schnell als westlich erkennen.

Vielleicht werde ich irgendwann einen Gen-Test machen lassen, um mehr über meine Wurzeln zu erfahren. Wenn ich das tue, dann aus Neugier, nicht aus Sehnsucht.

Anna Krieg, Employer Branding Managerin in einem internationalen Modeunternehmen und Adoptivtochter einer Familie aus Diedorf.

Alfred Finnbogason kommt aus Island, wo alles etwas beschaulicher ist als in großen Staaten. Nur wenige Menschen leben dort, umso größer ist aus seiner Sicht der Zusammenhalt.

Foto: Klaus Rainer Krieger

Alfred Finnbogason: "Uns ist genauso kalt wie anderen"

Meine Heimat ist natürlich etwas Besonderes für mich, dort wohnen meine Familie und meine Freunde. Ich habe sehr schöne Erinnerungen an die Zeit, als ich klein war. Immer wenn ich in Island bin, ist das ein super Gefühl für mich. Der Kontakt in meine Heimat ist mir sehr wichtig. Ich spreche jeden Tag mit meiner Familie. So bekomme ich einen guten Einblick, wie in Island gerade alles so ist.

Andere Länder sind riesengroß, in Island ist alles weitaus beschaulicher. Das Land ist wie ein kleines Dorf, gefühlt kennt dort jeder jeden. Man hat das Gefühl, dass es einen großen Zusammenhalt gibt, weil dort nur so wenige Menschen leben.

Erstaunlicherweise werde ich immer mit den gleichen Klischees konfrontiert. Alle denken zum Beispiel, dass wir Isländer die Kälte angenehm finden. Dabei ist uns genauso kalt wie anderen. Wir wissen einfach, dass man sich eben warm anziehen muss und eine gute Heizung zuhause braucht.

Mir ist Zukunft wichtiger als Herkunft. Die Zukunft kann man noch beeinflussen, deswegen sollte sie das Wichtigste sein.

Alfred Finnbogason, der FCA-Spieler stammt aus Island, einem Staat mit nur 366.000 Einwohnern.

Prinz Ludwig von Bayern ist damit aufgewachsen, dass viele Menschen anders mit ihm umgehen, wenn er seinen vollen Namen nennt. Häufig stellt er sich einfach nur als "Herr Bayern" vor.

Foto: Thorsten Jordan

Prinz Ludwig von Bayern: "Im Alltag stelle ich mich häufig als Herr Bayern vor"

Ich stecke in der ungewöhnlichen Situation, dass es einige Menschen in Bayern gibt, die viel mehr über meine Familiengeschichte wissen als ich selbst. Denn meine Herkunft ist extrem eng mit der Geschichte Bayerns und Europas verknüpft. Und die Vergangenheit des Hauses Wittelsbach ist gut erforscht, gerade die letzten 700 Jahre. Für mich ist es immer wieder spannend, wenn Historiker neue Fakten über meine Herkunft zu Tage bringen. Man kann sagen, dass die Geschichte und die Deutungshoheit über sie weder meiner Familie noch mir selbst gehört, sondern dem Land Bayern.

Dabei bin ich damit groß geworden, dass in unserer Familie die bayerische Geschichte und unser Bezug dazu stärker thematisiert werden als in anderen Familien. Schon als Kind habe ich mir gedacht: Oh, da hatte ich also große Vorfahren! Schnell habe ich auch begriffen, dass es wenig Sinn macht, mich mit ihnen messen zu wollen, denn da kann ich nur den Kürzeren ziehen. In meinem Alltag merke ich, dass einige Menschen anders mit mir umgehen, wenn sie erfahren, welchen Namen ich trage. Diesen Effekt umgehe ich

manchmal gezielt, indem ich meinen Namen nicht benutze oder ihn etwas kaschiere.

Es gibt Menschen, die mich alten, traditionellen Formen entsprechend mit Königliche Hoheit oder Prinz Ludwig ansprechen. In meinem Reisepass steht Ludwig Prinz von Bayern. Im Alltag stelle ich mich oft einfach als Herr Bayern vor. Bei offiziellen Terminen mit historischem Bezug werden die früheren Titel verwendet. Das kann bei größeren Jubiläumsveranstaltungen, wie zum Beispiel die Begrüßung bei der Eröffnung der Landesausstellung, sein oder anderen Veranstaltungen, die mit der Rolle des Hauses Wittelsbach in Verbindung stehen. Bei solchen Anlässen repräsentiere ich mich nicht selbst als Person, sondern nehme stellvertretend für das Haus Wittelsbach und seine historischen Persönlichkeiten teil.

Meine Position in der Familie ermöglicht es mir, mich sehr stark in der privaten Entwicklungshilfe in Afrika zu engagieren. Das hat in unserer Geschichte eine gewisse Tradition, denn Ludwig I. hat 1838 den Ludwig-Missions-Verein gegründet, der heute als missio bekannt ist und ein Onkel von mir arbeitet als Benediktinermissionar in Afrika. Mit der Unterstützung meiner Familie gelingt es mir, voll und ganz im Einsatz zu sein, denn die zeitlichen und finanziellen Ressourcen hätte ich sonst nicht.

Es ist mir wichtig, meine Vergangenheit, Kultur und Tradition mit in die Zukunft zu nehmen. Wir Bayern machen das ohnehin gut: Wir schaffen es, eigene Traditionen gut am Leben zu erhalten. Dabei trägt uns die Freude über das Vergangene, das wir nicht einfach abhaken, sondern es mit in die Zukunft nehmen.

Ludwig Prinz von Bayern, Ururenkel des letzten bayerischen Königs Ludwig III.

Wer sich in Augsburg auf die Suche nach den eigenen Vorfahren machen will, findet häufig Informationen im Stadtarchiv. Was dort aufbewahrt wird und wie die Beschäftigten dort Hilfestellung leisten können, erfahren Sie im Podcast mit Archivar Mario Felkl, den Sie hier anhören können: